



## Gibt es Bibliophilen?

Betrachtungen eines Verlegers.

Von Eugen Diederichs.

Natürlich haben wir nicht nur Hunderte, sondern Tausende von Bibliophilen, wird der Leser dieser anscheinend höchst überflüssigen Frage antworten. Haben wir nicht Käufer für Veröffentlichungen wie: die Hundertdrucke des Verlags von Hans von Weber, die Drucke der Ernst Ludwig-Presse, unzählige Memoirenwerke und monumentale Klassikerausgaben bei Georg Müller, die Tempel-Klassiker u. a.? Kurz, ist nicht fast die ganze Weltliteratur im letzten Jahrzehnt bibliophil neu gedruckt? Wir sinnen als Nachfolger der Engländer an, und heute haben wir sie dank der bücherschluckenden Spezies der Bibliophilen bereits überflügelt.

Nun, ich habe inmitten dieser jetzt fast 20-jährigen Bewegung von Anfang an gestanden, wohl als der erste Verleger, der bewußt den Künstlern Aufgaben stellte, um ohne Nachahmung des englischen oder französischen Geschmacks, ohne Nachahmung von Empire oder Biedermeier einen deutschen Buchstil zu schaffen. Natürlich konnte dieses nur im Zusammenhang mit der Entwicklung des modernen Stils im Kunstgewerbe geschehen und die Künstler mußten sich erst an ihren Aufgaben entwickeln. Und ohne Weiteres kam auch das Publikum nicht gleich mit, das ein prunkvolles Aussehen liebte. Das Schwierigste war aber: weder Buchdrucker noch Papierfabrikanten, weder Buchbinder noch ihre Lieferanten waren auf etwas Neues eingestellt, so daß wir Verleger unser Material für Bücher aus England selbst beziehen mußten und mit den Künstlern berieten, welche Anweisungen für den Satz an den Buchdrucker zu geben seien. Das Verlegen war damals ein künstlerisches Experimentieren, jedes Buch mußte originell sein und einen Fortschritt bedeuten. Aber bald merkten die Künstler am Jugendstil, daß es nicht möglich ist, fortdauernd originell zu sein und so ergab sich aus

der Sehnsucht, zu bestimmten variablen Stilformen zu kommen, eine Anlehnung an historische Stile.

All die Bibliophilen, die heute als Bücherammler herumlaufen, wissen meist nichts von diesen Nöten, diesem Ringen um eigene Formen, um allgemeingültige Grundsätze zur typographischen Gestaltung des Sachbildes. Ja, selbst heute haben nur wenige ein Auge für typographische Feinheiten eines Buches, denn ihr Auge ist zu ungebildet. Sie merken oft so gar nicht, ob die Letter dem geistigen Wesen des Buches entspricht oder nicht. Genau so wie die Sozialdemokraten ein paar Schlagworte haben, wie „Ausbeutung durch Kapitalismus“, „Solidarität des Proletariats“ usw., bei denen jeder Genosse ein erhebendes Gefühl hat, ohne denken zu müssen, genau ebenso haben die Bibliophilen von heute ein paar Schlagworte. Wie: Summachegerbtes Leder — Edles Papier — Stimmungsvoller Druck. Überhaupt läuft bei ihnen ihr Buchinteresse meist darauf hinaus: handgearbeiteter, vom Verleger besorgter Ganzlederband mit Handvergoldung. Und die Hauptbedingung ist, daß von diesen Bänden nur wenige Exemplare vorhanden sein dürfen.

Das sollte das Ende unseres ehrlichen Ringens um den Stil unserer Zeit für das Buch sein: Arbeit für Snobs, für Bücherspekulanten, die ihre Bücher nur mit dem Auge ansehen: Wie hoch war euer Preis auf der letzten Auktion, wie weit seid ihr „tadellos“ erhalten, d. h. unbenutzt, damit ihr Seltenheitswert repräsentiert! Ich kenne die Korrespondenz eines Vorsitzenden eines großen Bibliophilenvereins. Anfrage: Wie werde ich Bibliophile? Antwort: Kaufen Sie die numerierten Exemplare des Inselverlages!\*) Nun, dieses Rezept kann man weiter ausspinnen. Anfrage: Wie werde ich musikalisch? Antwort: Hören Sie Richard Strauß! Oder: Wie werde ich energisch? Kaufen Sie aus dem Verlag ††† das betreffende Buch zum Preise von 2.50 M.

„Tadelloses Material“ ist das Schlagwort dieser Büchersnobs. Zuerst beschnüffeln und beriechen sie den Einband und schwafeln nach, was sie in ihrem Leiborgan gelesen haben. Das Leder ist bekanntlich ein Naturprodukt, das nicht an jeder Stelle gleichmäßig sein kann. Aber um Gotteswillen, keine Ungleichmäßigkeit. Sie denken gar nicht daran, daß das Leder weiter lebt und sich verändert und daß erst ein Buch mit der Zeit schön wird, wenn es Patina bekommt.

\*) Hier dürfte wohl Herrn Diederichs das Gedächtnis einen Streich spielen. v. Zobelitz hat sicherlich nie eine solche oder auch nur ähnliche Auskunft erteilt, und ich natürlich ebensowenig.

Es ist selbstverständlich, daß wir Verleger darauf hinstreben müssen, daß wir dauerhaftes Material verwenden, aber ob das, was unsere Industrie heute fabriziert, dauerhaft ist, dafür fehlt uns noch der Beweis. Wir gebrauchen soviel chemische Zusätze, daß doch vielleicht in 50 Jahren unser Leder und unser Papier zerfällt, und mag es sich zehnmal sumach-gegerbt oder holzfrei nennen. Welche Patinaschönheiten unsere heutigen Bücher später haben, wir wissen es nicht. Darum hat ein Buch, das nicht gelesen wird, seinen Beruf verfehlt. Darum ist ein Buch, das neugedruckt eine Erstausgabe vor 100 Jahren imitiert, ein Wechselbalg, denn seine Form paßt nicht zu dem heutigen Material und wer es kauft, zeigt, daß er kein Bibliophile ist.

Ein Mensch, der sich Bücher des Lederrückens halber in seinen Bücher-schrank stellt, der Bücher des Namens ihrer Verfasser halber kauft, unterscheidet sich in nichts von dem Spießbürger, der in reichvergoldeten Einbänden sich seine Klassiker leistet; beide dekorieren ihr Zimmer mit Bücheratrappen. Man kann kein Bücherliebhaber sein, wenn man ein fader Hohlkopf mit einem großen Geldbeutel ist. Bücherliebhaberei kann man nicht aufschnappen, sie ist eine Sache der inneren Bildung. Sie muß wachsen, gleichwie eine gute Weinkennterschaft auch erst die Phase einer gewissen Lebenskultur, einer Ausbildung des Geschmackssinnes ist. Und Gott sei Dank, ich kenne feingebildete Menschen, denen die Bibliophilie etwas Selbstverständliches ist, denn sie lieben die Seele ihrer Bücher.

Ich kann mir keinen wirklichen Bibliophilen denken, der wahllos alle schönen Bücher sammelt; er muß immer ein persönliches Spezialgebiet haben. Ich will auch nicht sagen, daß der Bibliophile sofort durchaus alle seine Bücher lesen soll, es genügt ihm die Möglichkeit, sich eine Lebensstunde zu erhöhen. Aber das Gefühl muß in ihm sein, die Anwesenheit dieser Geister ist mein Werk, ich schaffe mir meine Umgebung selbst *procul negotiis*. Jeder wirkliche Bibliophile wird seiner Bücherei etwas von seinem persönlichen Geschmack aufdrängen. Er bestimmt die Farben der Einbände, er bevorzugt gewisse Vorsatzpapiere, er kann nicht anders, er muß bestimmte Schriftsteller nebeneinanderstellen, ihm schwebt irgendeine Symphonie von Büchergeistern vor. Ja, eigentlich muß er ein Landhaus in schöner Gegend haben und wenigstens Sonntags dort allein sein. Auch die Humanisten in der Renaissance lebten ja im Sommer fern den Städten. Und dann drängt es ihn wieder zum Leben, denn alles geistige Leben braucht das Auswirken in der menschlichen Gesellschaft.

Ein Bibliophile muß den Instinkt für das, was sein Wissen braucht,

mit dem Streben, sich Kenntnisse zu erwerben, verbinden. Seine Lebensweise kann sich gar nicht anders gestalten, als wie es die Rücksicht auf die gute Gesellschaft erfordert, in der er lebt. Ich muß immer lächeln über die Pseudomarquis aus dem 18. Jahrhundert, die unter den Bibliophilen herumlaufen. Sie bevorzugen galante Histörchen mit Kupfern, auf denen die Busen entblößt sind; sie wollen ihre Erotik verfeinern und sind selbst nichts weiter wie schillernde Seifenblasen oder Mollusken. Ihre Frivolität ist künstlich, denn im Grunde sind sie sentimental. Zu Hause laufen sie in ausgeschnittenen Schuhen mit seidenen Strümpfen herum, auf deren Farbe ihr ganzer Anzug abgestimmt ist. Hat ein solcher Elegant das Anrecht, beispielsweise einen schön gedruckten Faust zu besitzen? Nein, er wird ihn nie „besitzen“ und wenn er sich auch den Druck der Doves-Pressse oder sonst eine deutsche Liebhaberausgabe kauft. Er wird nicht einmal merken, ob ein Faust in deutschen Lettern oder in Antiqua gedruckt sein muß. Er wird überhaupt keine seelischen Feierstunden haben, in denen er Faust lesen muß, denn für ihn gilt nicht das Goethische: „Erwirb es, um es zu besitzen.“

Jener Pseudo-Marquis-Bibliophile wird auch gar nicht ahnen, wenn etwas Neues aus unserer Zeit heraus entsteht, denn dazu gehören eine eigene sozusagen instinktmäßige Stellung und keine vorgekauften Geistreichigkeiten. Ich hoffe, daß einst aus den Kreisen der Wandervögel fruchtbarere Bibliophilie kommt, als jetzt aus dem einseitigen Ästhetentum von Wien, München und Berlin. Erst aus einem inneren Verhältnis zu einem geistigen Werk kann der Mensch zu dem Wunsche kommen, es in einer Form zu besitzen, die den Alltag hinter sich läßt. Wir haben noch nicht die Formensprache unserer auf Monumentalität, auf Vereinfachung zustrebenden Zeit entwickelt; unsere Bücher sind noch nicht von einem selbstverständlichen Äußeren, wie es in England der Fall ist. Diese Form kann sich erst aus vielen Versuchen entwickeln und nicht nur Künstler und weitblickende Verleger gehören dazu, sondern auch gewisse allgemeine Kulturbedingungen: Muße in unserm Leben, Selbstbesinnung, Sinn für das Echte und Liebe zu einem Leben im Geiste. Erst dann sind wir Bibliophilen, wenn wir als Bücherliebhaber das neue Werden, das Suchen nach einem neuen Lebensstil bewußt mit erleben und es fördern.